Nachruf

Wolfgang Lipp (21.12.1941–16.12.2014)

Hartmann Tyrell

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Germany.
 hartmann.tyrell@uni-bielefeld.de

Die *Zeitschrift für Soziologie* ist ein Kind der frühen 1970er Jahre. Ihr Jahrgang 1 fällt in das Jahr 1972. Der Geburtsort war die Fakultät für Soziologie der wenige Jahre zuvor gegründeten Universität Bielefeld. Wolfgang Lipp war dort (als Akademischer Rat) ihr erster Redakteur und war es bis 1978. Für die Zeit von 1979 bis 1981 gehörte er – seit 1979 Inhaber eines Lehrstuhls für Soziologie an der Universität Würzburg – der Zeitschrift als Herausgeber an. In den 1970er Jahren war es bisweilen – und entgegen der heutigen Regelung – noch möglich, dass der Redakteur in der Zeitschrift auch als Autor auftrat. In Heft 4 der ZfS 5, 1976 findet man Wolfgang Lipp vertreten mit einem (Arnold Gehlen noch in dessen Todesjahr gewidmeten) Beitrag „Institutionen – Mimesis oder Drama? Gesichtspunkte zur Neufassung einer Theorie“. Der Aufsatz votiert für die ‚dramatologische‘ Seite und führt auf ‚Institutionengründung‘ hin das Charisma in die Institutionentheorie ein; er war Wolfgang Lipp zeit seines Lebens einer seiner wichtigsten. Man spürt etwas von dem hohen Anspruch des „vorwiegend an Theoriefragen“ interessierten Autors, wenn man einen Blick auf die Autoren-(selbst)vorstellung im Heft wirft. Der Verfasser dieser Zeilen schätzt sich glücklich, im selbigen Heft ebenfalls vertreten zu sein, mit einem familiensoziologischen Aufsatz. Es war der zunächst in der Mensa über diese Arbeiten in Gang gekommene Bielefelder Austausch, der Wolfgang Lipp und mich häufiger zusammenkommen ließ. Daraus ist eine Freundschaft erwachsen, die dann auch die beidseitig jungen Familien zusammenbrachte und die sich nicht zuletzt in wiederholten gemeinsamen Bergwanderungen in den Österreichischen Alpen betätigte und befestigte.

Wolfgang Lipp, geboren in Linz, war oberösterreichischer Abkunft und seiner dortigen Heimat und ihrem Hochgebirge unaufgebar verbunden. Dem prägenden humanistischen Gymnasium folgte die Aufnahme des Studiums der Soziologie und Volkskunde, Philosophie und Psychologie in Wien. Der Studienweg führte ihn 1962 aber, unter Beihilfe sei-

nes Freundes Bernhard Schäfers, ins Flachland Westfalens, zunächst nach Münster, wo dank Helmut Schelsky die Soziologie breiter aufgestellt war und Philosophische Anthropologie, Kulturanthropologie und Institutionentheorie seinerzeit auch in Dieter Claessens einen bedeutenden Repräsentanten hatten. Genau auf diesem Felde bündelten sich die intellektuellen Interessen von Wolfgang Lipp; hier hatte er Feuer gefangen. Seinen Niederschlag fand das wenige Jahre später in der Bochumer Dissertation von 1967 *Institution und Veranstaltung: Zur Anthropologie der sozialen Dynamik* (publiziert: Berlin 1968). Während andere, Schelsky zumal, damals um eine Art ‚Aggiornamento‘ der Gehlen’schen Institutionentheorie bemüht waren, forcierte Wolfgang Lipp deren kulturpessimistische Dispositionen. In der Arbeit stehen die machbaren ‚Veranstaltungen‘ (Organisationen etwa) der Gegenwart gegen die Stabilität und Selbstzweckhaftigkeit der Institutionen von ehemals und stehen mit hohen (die ‚menschliche Natur‘ betreffenden) Folgekosten als deren Verfallsprodukt da. Der junge Autor wollte sich exponieren. Der Veranstaltungsbegriff fand im Fach keinen Anklang, der Autor selbst band sich nicht an ihn (mit einer festschriftlichen Ausnahme 1990), das Buch fand indes mancherlei (vorwiegend kritische) Resonanz. Wolfgang Lipps Promotion gehört der Zeit seiner Bochumer Assistentur bei Johannes Papalekas an, die zusammenfällt mit den auch in Bochum turbulenten späten 1960er Jahren. Es bleibt hinzuzufügen: Die anthropologischen, die Biologie immer im Blick haltenden Interessen hielt Lipp fest, und die Würzburger Antrittsrede (1980 veröffentlicht) stand dann programmatisch unter der weitsichtigen Frage *Biologische Kategorien im Vormarsch?*.

Zunächst aber folgte dem Wechsel von Bochum nach Bielefeld (1972) der vielleicht größte Publikationserfolg. Der weit über die soziologische Öffentlichkeit hinaus registrierten Habermas/Luhmann-Debatte von 1971 schloss sich bei Suhrkamp 1973 als Supplement 1 ein Folgebänd an, in dem eine Gruppe von Autoren von Rang die Kontroverse

fortführte. Wolfgang Lipp diskutierte mit und tat das mit seinem Beitrag „Plan, Sprache und Gründung: Zur Soziologie geschichtlicher Initiative“. Eine „Theorie der Gründung“ und des Geschichte machenden Anfangs ist es, die er hier erstmals ins Gespräch gebracht hat, und im Spannungsfeld zwischen Kritischer Theorie und Systemtheorie wusste er sich damit zielsicher zu bewegen. Zwei die Auseinandersetzung mit der Systemtheorie suchende Aufsätze gingen dem voraus.

Die Bielefelder Jahre brachten Wolfgang Lipp mit der ganzen Breite seines Faches in Kontakt; das galt für den Redakteur der ZfS, aber kaum weniger auch für seine Positionierung in der großen, soziologisch so pluralistisch verfassten Fakultät. Man findet ihn in dieser Zeit stark mit Fragen des abweichenden Verhaltens befasst, und nicht nur unter den Devianzsoziologen vor Ort machte ein 1975 (in einem Sammelband zum Thema *Stigmatisierung*) erschienener Aufsatz, der den Titel „Selbststigmatisierung“ trug und dem Definitionsansatz verpflichtet war, beträchtlichen Eindruck. Gezielt war damit auf ‚selbstbewusste‘ Devianz, auf die „Selbstkennzeichnung sozialer Subjekte mit Mangel- und Schuldssymbolen“. Der Aufsatz war ein entscheidender Schritt hin zur Bielefelder Habilitationsschrift unter dem Titel *Stigma und Charisma. Über soziales Grenzverhalten* (1977). Die in überarbeiteter Form publizierte Schrift (Berlin 1985), die im Vorwort freundliche Blicke zurück auf Bielefeld wirft, geht mit Entschlossenheit die bis dahin kaum gestellte Frage an: „Wie entsteht aber Charisma?“ Die Antwort, die das Buch gibt, führt Stigma und Charisma zusammen und findet die Quelle im Phänomen der Selbststigmatisierung. Das Buch hatte beträchtliche Wirkung. Einerseits hat es – weit über Weberexegese hinaus – lebhaft kultursoziologische Auseinandersetzungen mit der Charismathematik angestoßen. Andererseits hatte die Schrift religionssoziologische Folgen, wofür hier nur auf eine der gehaltvollsten Studien hingewiesen sei, die in der deutschen Religionssoziologie (nach 1945) zu verzeichnen sind; auch die handelt in gewisser Weise von einer „Gründung“. Ich meine die allen historisch-theologischen Ansprüchen standhaltende Arbeit von Michael N. Ebertz *Das Charisma des Gekreuzigten. Zur Soziologie der Jesusbewegung* (Tübingen 1987), die sich ausdrücklich dazu bekennt, dass sie dem Gedanken der Stigma/Charisma-Dynamik Entscheidendes verdankt. Wolfgang Lipps Buch aber hat 25 Jahre nach seinem Erscheinen in einer religionssoziologischen Reihe eine Neuauflage erfahren (Würzburg 2010). Den Band reichern im Anhang fünf kleine „Studien im An-

schluss an Wolfgang Lipps *Stigma und Charisma*“ an, die von der Wirkung des Buches Zeugnis geben.

Wolfgang Lipp war auch selbst „Gründer“ – oder doch Wiederbegründer. Die Einrichtung der Sektion Kultursoziologie in der DGS im Jahre 1984 verdankt sich in hohem Grade seiner Intention und seinem Einsatz. Er war denn auch ihr erster Sprecher, und in Bochum 2012 hat die Sektion ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Indes darf hinsichtlich der Gründung die gewichtige Mitwirkung Friedrich Tenbrucks nicht unerwähnt bleiben. Auch hier aber führen die Anfänge nach Bielefeld. Im dortigen *Zentrum für interdisziplinäre Forschung* trafen sich 1976 erstmals die kultursoziologischen Interessenten, und zwei Jahre später kam es zu einer anspruchsvollen und gut besuchten Tagung, die ihren publizistischen Niederschlag im Heft 3, 1979 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* fand. Dies Themenheft „Kultursoziologie“ wird mit einer Erklärung „Zum Neubeginn der Kultursoziologie“ von Lipp und Tenbruck eingeleitet, und es deutet schon auf den Widerspruch hin, der den Weg zur Sektionsgründung begleitete, wenn beiden der ‚Neubeginn‘ auch als („wenn man so will“) „ein ‚Politikum‘“ erschien. An der Gründung kam damit auch die ‚Dramatologie‘ zu ihrem Recht. Der widerspruchsfreudige Neomarkismus war seinerzeit ja eine soziologisch noch durchaus starke Strömung im Fach.

Für Wolfgang Lipp, nun in Würzburg, schlossen sich in den 1980er und 1990er Jahren eine Fülle von Forschungsarbeiten und Studien an, die unter das Dach der Kultursoziologie fielen und die dem Neubeginn Rechnung tragen sollten. Die Kultursoziologie war ihm weit mehr als nur ‚spezielle Soziologie‘. Er nahm sie als Grundlagendisziplin, und seine Arbeit daran war in ungewöhnlichem Maße wortschöpferisch und begriffsbildnerisch, etwa da, wo es galt, ‚Kultur‘ (zumal als ‚Kulturprozess‘) nach ihrer ‚kategorialen Seite‘ hin aufzuschließen. Bemerkenswert ist weiterhin die Vielfalt der immer auf breiter Literaturgrundlage angegangenen Themen. Hier sei wenigstens nur als charakteristisch herausgestellt. Vorweg ist die voluminöse Aufsatzsammlung *Drama Kultur* (Berlin 1994) zu nennen, eine Zusammenstellung der wichtigsten kultursoziologischen Aufsätze. Es verrät Lipps Attrahiertsein von Archaischem, dass der Band auch eine Abteilung „Urkulturen“ vorsieht. Aber auch die „Kulturpolitik“ der Zeit ist hier ein Feld. Aufgenommen ist unter diesem Vorzeichen u. a. der Beitrag „Feste heute. Animation, Partizipation, Happening“, einer Einladung zur Gruppe „Poetik und Hermeneutik“ (1990) entstammend und dem

aktuellen (und expandierenden) Kulturwandel von Fest und Feiern auf der Spur. Man findet in der Sammlung auch, der Festschrift für René König von 1986 entstammend, den Beitrag „Heimatbewegung, Regionalismus: Pfade aus der Moderne?“, eine Arbeit, die von empirischer Forschung im Salzkammergut begleitet war. Das Werkstück indes, das mir persönlich als eines der schönsten von Wolfgang Lipp's Hand gilt, fehlt in der Sammlung. Es findet sich in einem von ihm edierten Sammelband *Wolfgang Amadeus Mozart. Genie und Musik* (Würzburg 1992), der im Gefolge des Würzburger Mozartfestes 1991 entstand. Im Lipp'schen Beitrag, der sich historisch-brieflich aufs Gründlichste kundig gemacht hat, geht es um „Mozarts ‚Ehre‘“, um Mozarts Kampf um seine Ehre. Nicht nur führt der Beitrag dank der genauen Quellenkenntnis ungewöhnlich nah an die Person Mozarts heran; vor allem macht er soziologisch anschaulich, wie Mozarts Wissen um sein Genie und die Ambition, die ihm daraus erwächst, immer wieder zusammenstößt mit adelig-ständischer Wertung, die ‚den Musikus‘ deklassiert. Man sieht auch daran: Wolfgang Lipp war ein Soziologe ohne eigentliche Spezialisierung, immer bereit, den scharfen kultursoziologisch-analytischen Blick auf Gegenstände zu richten, die ihm wechselnde Umstände offerierten. Sehr wohl aber gab es so etwas wie eine ‚mitlaufende‘ Spezialität und Sonderaufmerksamkeit. Sie bezog sich auf die Berührungszonen von Soziologie und Biologie. Nicht zufällig trägt die letzte Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann – diesem zum 60. Geburtstag gewidmet und in der *Kölner Zeitschrift* (39, 1987) erschienen – den Titel „Autopoiesis biologisch, Autopoiesis soziologisch“.

Blickt man aufs Hochschulpolitische, so gilt: Wolfgang Lipp war hier kein großer Kämpfer vor dem

Herrn; schon die Liebenswürdigkeit seiner Umgangsformen ließ das nicht zu. Gelegentlich aber waren Kampf und Entschlossenheit doch seine Sache, und es war zu einem hohen Anteil ihm zu danken, dass eine ‚Promotionsfabrik‘, die sich um den ihm benachbarten Lehrstuhl herum organisiert hatte, geschlossen wurde. Den eigenen Lehrstuhl hat Wolfgang Lipp im Jahre 2002 aufgeben müssen; die fortschreitende Krankheit, von der er befallen war (Parkinson), zwang dazu. Die Krankheit vermehrte den Ernst, der ihm schon mimisch eigen war, aber seinen zurückhaltenden Humor und sein gern verschmitztes Lächeln nahm sie ihm nicht. Es sammelte sich seit 2003 ein Freundeskreis um ihn, der sich debattierfreudig jährlich traf und ihm 2005 eine gehaltvolle Festschrift bescherte, in die auch ein Veröffentlichungsverzeichnis aufgenommen ist (B. Schäfers u. J. Stagl, Hgg., *Kultur und Religion, Institutionen und Charisma im Zivilisationsprozess*. Festschrift für Wolfgang Lipp. Konstanz 2005). Als Autor aber verstummte Wolfgang Lipp in diesen Jahren, und dass er Großes zu sagen, nicht mehr vermochte, wie es ihm am Herzen lag, wurde ihm bitter. Die Schreibstube, in der handschriftlich gearbeitet und um Formulierungen gerungen wurde, war ihm über lange Jahre ein Lebensmittelpunkt gewesen. Er musste sie verlassen. Seine letzten Jahre waren Jahre in einem Pflegeheim.

Wolfgang Lipp verstarb kurz vor Weihnachten des letzten Jahres. Begraben liegt er auf dem Würzburger Waldfriedhof, seinem 1992 tödlich verunglückten Sohn Florenz nicht fern. Wer aber Wolfgang Lipp lesen und kennenlernen will, der greife zu dem Mozartaufsatz. Wer ihm lesend die Treue halten will, dessen Lektüre findet überreichlichen Stoff, ihm in dem ihm eigenen Idiom und Schreibstil lesend wieder zu begegnen.

Information for Authors

Our journal invites authors to submit manuscripts in German or in English. Papers submitted to the ZfS are subject to a process of peer review by the five editors of the journal and usually at least two additional reviewers. After the editors have discussed and evaluated a paper, authors receive a detailed explanatory statement of the editors' decision. On average, it takes about three months before authors are informed whether their paper has been accepted or rejected, and (in the latter case) if they are being encouraged to revise and resubmit their work.

Formal Requirements

Exclusive content: Papers which have previously been published or are simultaneously being offered to other publishers are generally not considered for publication in the ZfS (online pre-publication is usually tolerated). Republishing ZfS articles at a later date is permissible, as long as the ZfS is credited with initial publication.

Length of manuscript: Articles submitted for publication should not exceed **80,000 characters** (including spaces).

Number of copies: Our peer review process currently requires 5 printouts and an electronic copy (MS-Word compatible).

Anonymity: Authors are required not to reveal their identity within the paper submitted for peer review. Respective references, acknowledgements etc. are to be consistently avoided.

General Layout

References to literature are to be placed within the text and should indicate the author, the year of publication and (preferably) specific page numbers of the works being cited. All references should be listed by author and year of publication at the end of the paper.

Footnotes should be used sparingly and only for substantive commentary.

Tables and figures should be placed in those sections of the text in which they are being referred to. Regarding the presentation of empirical data, authors are specifically urged to take note of the more extended requirements by using the link below.

For detailed information, please refer to our website at

www.zfs-online.org/authors

Hinweise für unsere Autorinnen und Autoren

Bei der ZfS eingereichte Manuskripte werden bei Aufnahme in das Reviewverfahren den fünf Herausgebern und mindestens zwei Fachgutachtern zugesandt. Die Entscheidung über die Manuskripte erfolgt nach einem schriftlichen Verfahren auf der Basis der Fachgutachten und der Herausgeberten in einer Diskussion des Beitrags durch die Herausgeber. Unsere Autorinnen und Autoren erhalten anschließend eine ausführliche Information über Ablehnungsgründe bzw. Überarbeitungshinweise. Sie können durchschnittlich mit einer Publikationsentscheidung nach ca. drei Monaten rechnen.

Formale Bedingungen der Einreichung

Exklusivität: Manuskripte, die bereits veröffentlicht sind oder gleichzeitig anderen Publikationsorganen angeboten wurden, werden nicht begutachtet (Online-Vorveröffentlichungen werden in der Regel akzeptiert). Die spätere Veröffentlichung eines ZfS-Beitrags an anderer Stelle ist dagegen bei Nennung des Ersterscheinungsortes ZfS möglich.

Umfang des Manuskripts: Manuskripte dürfen einen Umfang von 80.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten.

Anzahl der Exemplare: Manuskripte sind der Redaktion als Ausdruck (5 Kopien) und in elektronischer Fassung (kompatibel mit MS-Word) zuzuschicken.

Anonymisierung: Zur Wahrung der Anonymität darf sich der Autor im Manuskript nicht selbst identifizieren. Auch entsprechende Literaturhinweise und Anmerkungen sind durchgängig zu vermeiden.

Textgestaltung

Literaturhinweise sind im Haupttext zu platzieren. Sie sollten Autorennamen, das Erscheinungsjahr und möglichst eine Seitenangabe nennen. Eine Literaturliste am Ende des Textes sollte alle zitierten Artikel alphabetisch nach Autorennamen und je Autor nach Erscheinungsjahr aufführen.

Fußnoten sparsam und nur für inhaltliche Kommentare, nicht für bibliographische Angaben benutzen.

Tabellen und Abbildungen sollten im Manuskript dort erscheinen, wo der Text auf diese verweist. Für die Darstellung überprüfbarer Daten sind unbedingt die ausführlicheren Autorenhinweise (s. u.) zu beachten.

Ausführlichere Autorenhinweise im Internet unter

www.zfs-online.org/autoren

Jeannette Prochnow

Erinnern als Interaktion

Die Gemeinschaft ostdeutscher Trassenerbauer im Transformationsprozess

Qualitative Soziologie Band 20

2014. X/312 S., kt. EUR 42,-. ISBN 978-3-8282-0613-7

Seit dem Fall der Berliner Mauer vor 25 Jahren interessierten sich eine Vielzahl sozialwissenschaftlicher Studien für erinnernde Erzählungen über den Sozialismus. Im Zuge dessen erlangten Neologismen wie „(N-)Ostalgie“ und erprobte Konzepte wie „Erinnerungsgemeinschaft“ bemerkenswerte Popularität. Dieses Buch plädiert für eine Relativierung des narratologischen Trends in der Erinnerungs- und Biographieforschung zugunsten der Profilierung eines interaktionistischen Konzepts von Erinnerung.

Inhaltsübersicht:

1 Einleitung

2 Kompetente Gemeinschaft

- 2.1 Biografische Kontinuitäten ehemaliger Trassenerbauer
- 2.2 Gemeinschaftskompetenzen erlernen – Das ethnografische Interview
- 2.3 Die kommunikative Logik eines geregelten Gemeinschaftsdualismus

3 Ersprochene Gemeinschaft

- 3.1 Örtlichkeiten des Trassentreffens
- 3.2 „Vorne sein“ – Zu Gast in einem Dorf
- 3.3 Überbrückungsobjekte und „Grenzobjekte“
- 3.4 „Hinten sein“ – Privat unter Freunden
- 3.5 Lebensgeschichtliches Sprechen versus Narrativ – Interaktionistische Biografieforschung
- 3.6 Nicht stattfindende Gespräche – Späterückkehrer und erste Trassenerbauer
- 3.7 Dazwischen sein – Kommunizieren an einem undefinierten Ort
- 3.8 Die interaktiven Eigenlogiken des Ortes

4 Virtuelle Gemeinschaft

- 4.1 Online gehen im „Trassennetz“
- 4.2 Botschaften der „Überlebenden“ – virtuelle Gemeinschaftsrepräsentation

- 4.3 „Man sieht sich!“ – Das Beziehungsgeflecht ortsgebundener und virtueller Interaktion
- 4.4 Trassenschiffren – Begrenzung der Ingroup im World Wide Web
- 4.5 Kameradschaft unter Haudegen – Formatierte Deutungsmuster
- 4.6 Suspension des biografischen Subjekts als kommunikative Kompetenz
- 4.7 Politischen und biografischen Wandel zur Sprache bringen
- 4.8 Handeln versus Handlung – Grenzen narratologischer Biografieforschung

5 Medial vermittelte Gemeinschaft

- 5.1 Perspektiven auf die Trassengeschichte – Ko-Memorationen und mediale Artefakte
- 5.2 „Spur der Steine“ – Erinnern durch und über Medienartefakte
- 5.3 Kampf der Geschlechter – Kategoriale Vergangenheitsrekonstruktionen
- 5.4 Intersubjektivität versus Kollektivität – Grenzen der Erinnerungsforschung
- 5.5 Als Egon in den Schlamm kam – „Alternativlose Bebilderung“ der Trassenzeit
- 5.6 Medienkritik als Historisierungspraxis

6 Schlussbetrachtung

“LUCIUS
LUCIUS”

Stuttgart

Glanzlichter der Wissenschaft 2014

Ein Almanach

Herausgegeben vom Deutschen Hochschulverband

2014. 176 S. gb. EUR 26,-. ISBN 978-3-8282-0609-0

Der Sammelband „Glanzlichter der Wissenschaft“ vereinigt herausragende wissenschaftliche Veröffentlichungen und Vorträge renommierter Autoren, die im Laufe des Jahres 2014 entstanden sind. Sie spiegeln Entwicklungen, die über den Tag und das Jahr ihrer Veröffentlichung hinaus Bedeutung behalten — als Beispiele für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen unserer Zeit.

Inhaltsübersicht

Jede Woche ein Artikel. Wie sich das Publizieren in den Geisteswissenschaften wandelt

(Peter-André Alt)

Bilder wirken! Was ist Kunst, was Pornografie – und was verlieren wir, wenn nichts mehr privat ist?

(Horst Bredekamp im Gespräch)

Paradoxien im europäischen Hochschulraum

(Mathias Brodtkorb)

Reichtum gegen Wahrheit

(Gerhard Casper)

Märkische Rüben gemischt mit Kastanien. Wohin geht die sprachliche Reise?

(Heinrich Detering)

Post-Bildung. Vom Unort der Wissenschaft

(Andreas Dörpinghaus)

Mit Neuroökonomie aus der Finanzkrise?

(Christian E. Elger)

Wer bin ich schon? Die Digitalisierung des Lebens und das Datenschutzrecht

(Nikolaus Forgó)

Die Menschheit in der Person eines jeden Menschen. Zur Theorie der Humanität

(Volker Gerhardt)

Schuld und Halbschuld

(Peter Graf Kielmansegg)

Zeitenwende

(Renate Köcher)

Der High-Tech-Frieden braucht eine neue Art von Humanismus

(Jaron Lanier)

Zur Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft

(Stephan Lessenich)

Analphabetismus als geheimes Bildungsziel

(Konrad Paul Liessmann)

Alles Lernen war mir Leben

(Hans Maier)

Die Berechnung der Welt

(Klaus Mainzer)

Die Tiefenschichten des Lebens. Über Wert und Würde des Alters

(Giovanni Maio)

Die Verhältnisse zum Tanzen bringen

(Jürgen Mittelstraß)

Soldat ohne Staat

(Herfried Münkler)

Kommt, lasst uns noch ein paar Längsdenker mehr produzieren

(Margit Osterloh und Alfred Kieser)

Integrationsschwierigkeiten. Die Kategorie Geschlecht in der Medizin

(Bettina Pfleiderer)

Das Nest der Bildungsaristokraten

(Heike Schmoll)

Wir Europäer lesen einander immer weniger

(Michael Stolleis)

Prinzipiell wertneutral. Wer die Herrschaft der Algorithmen verteufelt, macht es sich zu einfach

(Ulrich Trottenberg)

1914 und die Folgen. Was der Erste Weltkrieg für die Geschichte der deutschen Demokratie bedeutet

(Heinrich August Winkler)

“LUCIUS
LUCIUS

Stuttgart

Johannes Lis

Nutzen oder Glück

Möglichkeiten und Grenzen einer deontologisch-theoretischen Fundierung der economics of happiness

Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft Band 101

2014. X/276 S., € 39,-. kt. ISBN 978-3-8282-0608-3

Die Forschungsrichtung der economics of happiness hat in den letzten Jahren die Wirtschaftstheorie mit der Frage herausgefordert, ob Ökonomen wirklich genug davon verstehen, was den „Wohlstand der Nationen“ (Adam Smith) beeinflusst. Johannes Lis untersucht daher, inwiefern sich die empirischen Ergebnisse der sog. Glücksökonomik durch philosophische, politikwissenschaftliche oder psychologische Glückstheorien – von der Antike bis zur Gegenwart – fundieren lassen. Nutzen und Glück – so legen diese Ansätze nahe – könnten dabei grundsätzlich zu unterscheidende Konzeptionen von Wohlstand und Zufriedenheit sein.

Inhaltsübersicht

1. Einleitung

- 1.1. Methodologische Vorbemerkungen
- 1.2. Indizien für einen Abbruch des Verfahrens
- 1.3. Aufbau und Struktur der wissenschaftlichen Untersuchung

2. Ein Forschungszweig im Fokus: economics of happiness

- 2.1. Der Beginn der ökonomischen Glücksforschung mit Richard Easterlin
- 2.2. Die aktuelle Forschungsdebatte
- 2.3. Die begriffliche Vielfalt: Was ist Glück?
- 2.4. Forschungsergebnisse im Detail: Glücksfaktoren
- 2.5. Standardökonomische Erklärung der Paradoxa
- 2.6. Offene Fragen und die Notwendigkeit theoretischer Fundierung
- 2.7. Zwei Fronten der Forschung: eudaimonia vs. hedone
- 2.8. Eine Synthese und ein neuer Glücksbegriff: Euthymia

3. Wissenschaftstheoretische Grundlagen der ökonomischen Glücksforschung

- 3.1. Kritik der ökonomischen Wissenschaftstheorie
- 3.2. Kritik des Konsequentialismus
- 3.3. Ergebnisse der kritischen Betrachtung
- 3.4. Ökonomische Rettungsversuche
- 3.5. Ketzerische Gedanken
- 3.6. Wissenschaftstheorie als Schlüssel für ein deontologisches Glücksverständnis
- 3.7. Status: objektive Fassung einer Glückstheorie

4. Euthymia und eine Theorie des Guten

- 4.1. Der innere Zusammenhang von Glück und Moral
- 4.2. Theorien praktischer Rationalität
- 4.3. Das Verhältnis von Deontologie und Teleologie
- 4.4. Drei Konsequenzen
- 4.5. Ökonomische Rückführung: the rational and the reasonable

5. Euthymia: Bestimmung und Sinn

- 5.1. Aristoteles: Übereinstimmung
- 5.2. Begegnung mit der Wirklichkeit
- 5.3. Harry Frankfurt und die Wünsche zweiter Ordnung
- 5.4. Viktor Frankl

6. Euthymia: eine neue Theorie des Glücks

- 6.1. Grundgedanke der neuen Glückstheorie
- 6.2. Grundsätzliche Vorbemerkungen
- 6.3. Das hedonische Paradox (I)
- 6.4. Zufall und individuelle Disposition (II)
- 6.5. Kriterien von Euthymia
- 6.6. Ein hedonisches Plädoyer
- 6.7. Ansätze für eine Modellierung des gewonnenen Glücksbegriffes

7. Glücksökonomische Konsequenzen

- 7.1. Politische Konsequenzen
- 7.2. Konsequenzen für die Glücksforschung

8. Schluss

LUCIUS
LUCIUS

Stuttgart